4 Jahrgang. Nr. 192. Danzig, Montag, den 19. August 1867.

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE

Nr. 192. 4. Jahrgang
Danzig, Montag, den 19 August 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr. Monats-Abonnements 12½ Sgr.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Eugen Fort,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
Einzelne Nummern 1 Sgr.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung

Potsdam, 18. August. Se. Maj. der König ist heute Morgen 8 Uhr 10 Minuten von Kassel hier eingetroffen.

Darmstadt, 17. August. Die erste Kammer genehmigte heute die Beschlüsse der Abgeordnetenkammer in Betreff der neuen Eisenbahnanlagen.

Dresden, 17. August. Das „Dresdner Journal" publizirt eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, durch welche die Reichstagswahlen im Königreich Sachsen, wie in Preußen, zum 31. August angeordnet werden.

Augsburg, 17. August. Das französische Kaiserpaar trifft um 12 Uhr hier ein. Der Bahnhof ist für das Publikum vollständig abgesperrt. Nach dem Empfange durch den Regierungspräsidenten, Stadtkommandanten und Bürgermeister begeben sich die französischen Majestäten in das Hotel „Zu den drei Mohren". Der König von Bayern trifft morgen Vormittag 10 Uhr zur Begrüßung hier ein.

Augsburg, 18. August. Der Kaiser und die Kaiserin von Frankreich sind erst Nachts 1 Uhr hier eingetroffen und wurden von den Spitzen der Behörden empfangen. Der Kaiser sah sehr angegriffen aus, sprach wenig und fuhr auf einem dem anwesenden Publikum unerwarteten Wege durchs Hallthor nach dem Hotel: „zu den drei Mohren."

Augsburg, 18. August. Die französischen Majestäten begaben sich nach dem Gottesdienst in der Hauskapelle um 10¼ Uhr nach dem Annen-Gymnasium, dessen Aufgang mit Blumen geschmückt war; alsdann wurde das Fugger'sche Haus in der Kreuzgasse, ehemalige Wohnung der Königin Hortense, besucht. Von hier fuhren der Kaiser und die Kaiserin nach dem Bahnhofe, wo sie von dem König von Bayern empfangen wurden.

München, 18. August. Ein der „Baierschen Zeitung" aus Augsburg zugegangenes Telegramm meldet: Die bei der Ankunft des französischen Kaiserpaares erfolgten Begrüßungsrufe riefen anderseitig Gegendemonstrationen hervor.

München, 18. August. Der kaiserliche Zug, auf welchem sich auch der König von Bayern befand, traf um 12 Uhr 25 Minuten hier ein. Nach einem Aufenthalt von 10 Minuten wurde die Reise fortgesetzt; König Ludwig II. begleitete das kaiserliche Paar auch von hier aus weiter. Der Bahnhof sowie eine bedeutende Strecke des Schienengeleises waren durch Truppen und Polizei gesperrt.

Salzburg, 17. August. Die Ankunft des französischen Kaiserpaares wird morgen Nachmittags 4 Uhr erwartet. Wahrscheinlich wird auch Rouher aus Carlsbad hier eintreffen.

Salzburg, 18. August. Der Kaiser und die Kaiserin der Franzosen sind Nachmittags 4¾ Uhr hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem Kaiser und der Kaiserin von Oesterreich sowie dem Erzherzog Ludwig Victor empfangen worden; außerdem waren die Generalität, der Landeschef und der Bürgermeister der Stadt bei dem Empfange anwesend. Die Begrüßung der kaiserlichen Herrschaften trug einen äußerst herzlichen Character. Nachdem die Vorstellung der beiderseitigen Gefolge stattgefunden hatte, inspizirten die beiden Kaiser die als Ehrenwache aufgestellte Jägerkompagnie, deren Musikbande „partant pour la Syrie" anstimmte. Von dem Bahnhofe fuhren beide Kaiserpaare in einem vierspännigen Hofgalawagen nach dem Schlosse. Das zahlreich versammelte Publikum begrüßte die Majestäten überall mit lebhaften Akklamationen. Der Kaiser Napoleon sowie die Herren seines Gefolges waren sämmtlich in Civilkleidung; der Kaiser von Oesterreich trug die Marschallsuniform.

Salzburg, 18. August. Die Geburtstagsfeier des Kaisers ist auf das Festlichste begangen worden. Dem Hochamte im Dome wohnten außer den Spitzen der Behörden auch die Minister Freiherr von Beust, Graf Andrassy, Baron Festetits und Graf Taaffe bei. — Heute Nachmittag wird nach der Ankunft der französischen Majestäten ein Diner im kaiserlichen Schlosse stattfinden, zu welchem der Erzbischof, Fürst Metternich, der Herzog von Gramont, die hier anwesenden Minister, der Statthalter, der Landeshauptmann und der Bürgermeister der Stadt eingeladen sind. Nach dem Diner wird eine kleine Promenade gemacht werden; für den Abend soll eine Beleuchtung der Bergspitzen beabsichtigt sein. Morgen Vormittag wird eine Konferenz stattfinden. Im Gefolge des französischen Kaiserpaares befindet sich der General Fleury und die Prinzessin von Eßlingen.

Wien, 18. August. Die „Debatte" sagt: Es ist ein offenbares Verkennen, wenn man die Begegnung der Monarchen in Salzburg von einem Abschlusse einer österreichisch-französischen Allianz untrennbar hält. Eine Allianz ist in der gegenwärtigen Situation nicht begründet. Europa ist augenblicklich von keiner Frage bewegt, die nöthig erscheinen ließe, bedeutungsvolle Maßnahmen und Vorkehrungen zu treffen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Allianz schaffen, würde andererseits Mißtrauen hervorrufen, das geeignet wäre, den jetzt nicht bedrohten Frieden zu gefährden. Die „Debatte" schließt: Nur dann, wenn die Höfe von Berlin und Petersburg sich wirklich veranlaßt fühlen sollten, die ihnen bisher nur angedichtete Allianz abzuschließen, wird sich das übrige Europa, durch die Gemeinsamkeit ihrer gefährdeten Interessen genöthigt sehen, eine entschiedene Position einzunehmen; so lange aber dieser Fall nicht eintritt, kann man auch nicht mit Fug und Recht von einer österreichisch-französischen Allianz sprechen.

Paris, 17. August. „Etendard" meldet: Der Kaiser und die Kaiserin haben heute Vormittag 8 Uhr von Chalons die Reise nach Salzburg angetreten. Die Ankunft in Salzburg erfolgt Sonntag Nachmittags 4¾ Uhr.

Paris, 18. August. Der heutige „Moniteur" bringt als „verspätet" einen Brief des Kaisers vom 15. August an den Minister des Innern. In demselben heißt es:

Der Kaiser betrachtet die prompte Vollendung der Kommunikationswege als eins der sichersten Mittel, um die Kraft und den Reichthum Frankreichs zu steigern; denn allenthalben ist die Zahl und der gute Zustand der Wege das sicherste Zeichen für den fortgeschrittenen Zustand der Civilisation der Völker. Der Kaiser hat bereits angeordnet, daß Vorbereitungen zu Konzessionen für neue Eisenbahnlinien getroffen werden. Es muß aber auch, heißt es weiter, die Schifffahrt im Innern verbessert werden, um als Gegengewicht und Moderator gegenüber dem Monopole der Eisenbahnen zu dienen. Doch auch hierbei dürfen die hierher gehörigen Versuche nicht stehen bleiben. Eine auf den Zustand des Ackerbaues gerichtete Untersuchung hat gezeigt, daß eine vollständige

Feuilleton.

Der Bildhauer Rudolf Freitag.

Rudolf Freitag wurde, als der älteste Sohn des seiner Zeit bedeutenden Steinschneiders Anton Freitag am 26. Februar 1805 zu Breslau geboren. Sein Vater unterrichtete ihn schon früh in der Kunst. Später besuchte er die Kunst- und Gewerbeschule seiner Vaterstadt, erhielt daselbst vom Prof. Matterberger den ersten Unterricht im Modelliren. Sechszehn Jahre alt ging F. nach der Akademie zu Wien, modellirte unter Schaller und Kliewer, besuchte besonders auch die Graveur-Schule derselben. Nachdem der berühmte Steinschneider Pichler durch den Fürsten Metternich aus Rom nach Wien gezogen worden war, wurde Freitag daselbst sein erster Schüler. Aus dieser Zeit hat sich noch eine Arbeit von Freitags Hand erhalten, nämlich ein kleines Relief-Portrait seines Vaters, welches, augenscheinlich ähnlich, vortrefflich stilisirt und mit Meisterschaft aus lithographischem Stein gearbeitet, der Künstler noch heute bewahrt.

Nachdem F. drei Jahre lang fleißig in Wien studirt hatte wurde ihm eine kaiserliche Unterstützung zu weiteren Studien angeboten. Er schlug sie aus, wies auch ein Anerbieten seines Vaters ihm in Schlesien eine ländliche Besitzung mit Marmorbruch zu kaufen, zurück Er wollte in voller Freiheit ganz der Kunst leben. Durch Winkelmanns Kunstgeschichte begeistert und durch Schaller äußerlich angeregt, beschloß Freitag auf eigene Kosten nach Rom zu gehen, um dort an den höchsten Meisterwerken der Kunst sich weiter auszubilden.

Freitag reisete Ende des Jahres 1827 über den Soemering und Triest nach Venedig, wo er acht Tage verweilte, und ging dann meist zu Fuß wandernd, über Bologna, Florenz, Siena nach Rom, woselbst er im Januar 1828 ankam und in dem Albergo der Via Cendotti sein erstes Quartier nahm. Durch Schaller mit guten Empfehlungen versehen, wurde es ihm vergönnt unter der Leitung des damals schon berühmten Thorwaldsen weitere Studien zu machen. Als erste selbstständige Arbeit modellirte F. einen fast lebensgroßen Amor, der zwei Tauben tränkt, dessen Ausführung in Marmor leider nicht zu Stande kam, später eine tanzende Bachantin und einige Porträt-Büsten. Dann arbeitete er für Thorwaldsen in dessen Atelier alle stalle di Barberini in Marmor u. A. an dem berühmten Relief „Die Nacht."

Nachdem F. drei Jahre in dem Atelier Thordwaldsens gewesen, ging er zu Martin Wagner, um in Gemeinschaft mit Pettrich demselben in seiner unter Lorbeer- und Rosenhecken so schön gelegenen Villa di Malta auf dem Pincio (bekanntlich Privat-Eigenthum des König Ludwig I von Baiern) an der Marmor-Ausführung des von König Ludwig für die Walhalla bei Regensburg bestimmten großen Frieses zu helfen.[1])

Bald erkrankte F. aber am Fieber, litt daran über ein Jahr. Nachdem er genesen rieth man ihm, der Luft-Veränderung wegen, zu einem Ausfluge nach Neapel. Es bot sich ihm dazu eine günstige Gelegenheit, indem der von Goethe protegirte Maler Wilh. Zahn[2]) von dessen großem Werke „Pompeji Herculanum und Stabiae" die erste Folge, als Frucht seiner Studien in diesen alten Städten, in den Jahren 1825—26 schon erschienen war, im Septbr. 1830 im Auftrage Beuths nach Neapel ging, um für das unter Beuths Direction schnell emporblühende Berliner Gewerbe-Institut Gypsabgüsse der schönsten in Pompeji gefundenen antiken Gegenstände anzufertigen. In Neapel gesellte sich zu Zahn bald der Kammerherr August v. Goethe, der Sohn des großen Dichters. Mit Zahn und Goethe fuhr Freitag Anfang Oktober 1830 durch die Gräber-Straße in Pompeji ein. Zahn war dort schon wohl bekannt. Freitag wurde bald heimisch, fühlte sich von Pompeji in außergewöhnlicher Weise angezogen. Man war damals gerade mit Aufdeckung der Casa di Meleagro (Overbeck Pompei. 2. Aufl. Bd. 1 Seite 281) beschäftigt. Goethe blieb acht Tage in Pompeji. Ihm zu Ehren begann man am 7. Oktober 1830 ein neues Haus (Overbeck Pompeji Bd. 1 Seite 317) die Casa del Fauno oder del gran musaico auszugraben. Weil Goethe den bei der Ausgrabung beschäftigten Arbeitern fleißig zu trinken gab, — so erzählte mir im Herbst 1862 ein alter Aufseher in Pompeji — nannten dieselben in ihrer Begeisterung das Haus „Casa di Goethe" mit welchem Namen man es noch heute zuweilen in Büchern bezeichnet findet.[3]) Mit Goethe und Zahn machte Freitag dann eine Rundreise um den Golf von Neapel, nach Puzzuoli und Ischia, dann mit Goethe allein nach Capri, um das Cap der Minerva herum, nach Amalfi, Salerno, Paestum ꝛc. modellirte auch ein kleines Relief-Portrait des jungen Goethe in Wachs, welches leider in Neapel bald zu Grunde ging. Freitag sollte mit Goethe nach Deutschland kommen, wo ihm in Weimar eine gute Stellung angeboten wurde, konnte aber, trotz alles Zuredens von Seiten Goethes von Pompeji sich nicht so schnell trennen.

Kurze Zeit nach der Abreise Goethes von Neapel kam die Nachricht, daß derselbe am 28. Oktober 1830 in Rom plötzlich gestorben sei. Er ruht daselbst auf dem Ketzer-Kirchhof, an der Pyramide des Cestius, wohl dem schönsten Friedhofe der Welt. Sein Grab dicht an der Stadt-Mauer des Aurelian, von vier hohen Cypressen beschattet, ist durch eine Marmor-Stele bezeichnet, welches durch Goethes Relief-Portrait von der Hand des großen Thorwaldsen geschmückt ist.

Zahn und Freitag blieben in Pompeji und richteten sich in einem alten Hause auf der Ostseite der antiken Stadt häuslich ein. Aus ihren Fenstern konnten sie den Golf von Neapel übersehen.

Die Ausgrabungen schritten unter der Direction des Architekten Cavaliere Pietro Bianchi und des Architekten Carlo Bonucci Commend. Marchese Arditi war damals General-Intendant aller Ausgrabungen und Museen nur langsam fort. Man grub meist nur in Anwesenheit hoch gestellter Personen, welche Pompeji häufig besuchten, wie die Mitglieder des Königl. Neapolitanischen Hauses, der Neapolitanischen Minister, des Königs von Griechenland, des Kronprinzen von Baiern 1833, des Großherzogs von Toscana, des Königs von Würtemberg (1834) fremder Gesandten ꝛc. Es waren dabei durchschnittlich etwa 20 Personen beschäftigt. Frauen trugen (wie noch heute) die Rapilli und die Asche in Körben auf ihren Köpfen in große, zweirädrige Karren, welche, wenn sie gefüllt waren, durch Stiere fortgefahren wurden.[4]) Am 24. Oktober 1831 wurde in Gegenwart eines Cardinals, Zahns und Freitags in der Casa di Goethe das berühmte große Mosaikgemälde der Alexanderschlacht (Overbeck a. a. O. II., Seite 225) ausgegraben. Drei Tage später, am 27. Oktober, hob Freitag die schöne Statuette des tanzenden Faun (Overbeck II., fig. 299) aus der Grube. Am 27. December wurde die bemalte Sphinx aus Marmor (Overbeck II., fig. 249) gefunden, welche Freitag mit allen Farben sogleich auf's Sorgfältigste zeichnete. — Damals wurde in demselben Hause, einige Fuß über dem Fußboden in der feinen Asche der wohlerhaltene Abdruck eines weiblichen Leichnams mit goldenen Armspangen, Ohrgehängen, Siegelring und Beutel gefunden. Freitag wollte die Form ausgießen. Weil er nicht Gyps genug zur Hand hatte, fuhr er sogleich nach Neapel, solchen zu holen. Unterdeß kam ein Gewitter mit Platzregen und zerstörte die Form. Es ist nun erst kürzlich (im Jahre 1863) dem um die Pompejianischen Ausgrabungen hochverdienten Cav. Fiorelli gelungen, solche Abgüsse an-

Herstellung von Vizinalwegen eine wesentliche Bedingung für das Gedeihen, den Frieden und das Wohlbefinden der ländlichen Bevölkerung ist, „welche, wie es in dem Briefe heißt, stets so viel Anhänglichkeit für mich gezeigt hat". Der Kaiser hat mit dem Finanzminister die Maßregeln in Erwägung gezogen, welche erforderlich sind, um das Netz der Vizinalwege in 10 Jahren durch die dreifache Unterstützung der Gemeinden, der Departements und des Staates zu vollenden. Der Kaiser will, daß die Munizipalräthe wie die Generalräthe der Departement an der Untersuchung und Vorbereitung des die Vizinalwege betreffenden Gesetzentwurfs theilnehmen, welcher dem gesetzgebenden Körper in der nächsten Session unterbreitet werden soll.

Der „Moniteur" enthält eine Note des Ministers des Innern, welche die betreffenden Ausgaben für die nächsten 10 Jahre auf 800 Millionen festsetzt, von denen bereits 400 Millionen gegenwärtig vom Staate gegeben sind, 200 Millionen sollen von den Gemeinden, 100 Millionen von den Departements, und weitere 100 Millionen vom Staate gegeben werden. Ein Dekret beruft die Munizipalräthe für den September.

Triest, 18. August. Der Lloyddampfer „Aquila imperiale" ist heute mit der ostindischen Ueberlandpost aus Alexandrien hier eingetroffen.

London, 18. August. Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind gestern nach dem Kontinent abgereist.

Mildes Wetter mit wenigem Regen.

Athen, 16. August. Nach Berichten aus Kandia vom 12. d. Mts. ist Omer-Pascha nach Räumung der Provinz Sphakia, wo augenblicklich die provisorische Regierung und die Nationalversammlung residiren, wieder in Kanea eingetroffen.

In- und Ausland.

Preußen. ☐ Berlin, 17. August. (Original-Correspondenz). Wir erwähnten schon neulich, daß es sich bei der Errichtung des Bundeskanzler-Amtes — nicht Bundeskanzlei-Amtes — nicht bloß um die Errichtung eines Bureaus handelte, sondern um die Creirung einer Behörde. Der Erlaß durch welchen das Bundeskanzler-Amt eingesetzt wird, bestätigt diese Angabe, indem er zugleich noch Näheres zur Sache ersehen läßt. Er giebt der neucreirten Behörde einen Präsidenten in der Person des Wirklichen Geheimen Oberregierungsraths und Ministerial-Director Delbrück. Weitere Ernennungen sind darin nicht erwähnt, aber die Berufung eines hochstehenden Beamten in das Präsidium berechtigt zu der Schlußfolgerung, daß hier eine vollständige Behörde gebildet werden soll, und daß die dazu erforderliche Besetzung des Collegiums und der Stellen der vortragenden Räthe nur einstweilen vorbehalten blieb. Mehr noch aber wird diese Voraussetzung durch die weitgreifende Thätigkeit erhärtet, die der neuen Behörde zugewiesen ist und die sich nach dem Allerhöchsten Erlasse nach zwei Richtungen hin zu äußern haben wird. Der Behörde wird einmal die Bearbeitung der unter die Aufsicht des Bundespräsidiums gestellten Angelegenheiten obliegen, sodann aber auch die Bearbeitung aller übrigen Bundessachen, die in den Kreis der Befugnisse des Bundeskanzlers fallen. Der Geschäftskreis ist wie man sieht ein sehr bedeutender und es liegt hierin ein augenfälliger Grund, weshalb an seine Spitze ein Beamter von der anerkannten Bedeutung des Ministerial-Directors Delbrück gestellt worden ist. — Das „Militair-Wochenblatt" publizirt die Militairconventionen, welche Preußen mit Staaten des norddeutschen Bundes und mit andern deutschen Staaten abgeschlossen hat. Sie werden sämmtlich mit dem 1. October c. in Kraft treten und sie lassen nach ihrem Inhalte manche interessante Unterschiede wahrnehmen. Ein Theil der Conventionen wurde auf 7 Jahre, der andere Theil auf eine unbestimmte Zeit abgeschlossen. Zur letzteren Cathegorie gehören die Militairconventionen mit Bremen, Lübeck u. Hamburg, die jederzeit in dem Wege des beiderseitigen Einverständnisses abgeändert werden können. Die Militairconventionen unterscheiden sich ihrem Inhalt nach auch darin, daß einige Staaten, wie die Thüring'schen und Anhalt ihre Contingente beibehielten, während die übrigen die Contingente in die preußische Armee aufgehen ließen, so daß Preußen die bundesgesetzlichen Kriegslasten für dieselben übernimmt. Von weiterem Interesse ist der Umstand, daß Artikel 62 der Bundesverfassung, nach welchem die Staaten den Pauschalbetrag von 225 Thlr. für jeden Soldaten zu zahlen haben, nicht in seinem ganzen Umfang zur Ausführung gebracht ist. Nur Oldenburg, Hamburg u. Bremen bezahlen den vollen Pauschalbetrag, während den andern Staaten durch Separatconventionen eine Ermäßigung in Betreff des Pauschalquantums bewilligt wurde. Eine solche Convention ist auch mit Waldeck abgeschlossen, und handelt es sich rücksichtlich derselben nur noch um die Auswechselung der Ratificationen, die für jetzt noch aussteht.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 19 August.

[Marine.] — Sr. Majestät, Schiffe „Hertha" und „Medusa" segelten am 18. Vormitt. 10½ Uhr von hiesiger Rhede ab. Am Abend des 17. traf Sr. Majest. Schiff „Gazelle" auf hiesiger Rhede ein.

[Personalien.] Der Regierungs-Assessor Gaupp, Mitglied der hiesigen Kgl. Provinzial-Steuer Direction, ist Behufs Beschäftigung bei den Vorbereitungen zur Ausführung der nächstens zu erwartenden Allerh. Verordnung, betreffend die Erhebung der Stempelsteuer in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, kommissarisch dem Ober-Präsidium zu Kiel überwiesen.

(Personalien.) — Der Herr Polizei-Präsident von Clausewitz traf, nach Ablauf eines mehrwöchentlichen Urlaubs, heute Vormittag hier wieder ein.

[Luftschiffahrt.] In Mitten des Hofes der Kaserne Wieben in einem abgesteckten Platze lag gestern gegen 3 Uhr Nachm. der Ballon in einer unförmigen Masse gefirnißten Seidenzeuges von dunkelbrauner Farbe mit einem dichten Netze fingerdicker Stricke überspannt. Während derselbe von 50 Soldaten gestützt resp. gehalten wurde, begann die Füllung vermittelst einer Röhrenleitung, welche von dem Hauptrohr der Straße hingeleitet war. Während der Ballon sich ruhig und gleichmäßig aufblähte, umschritten die Gebr. Berg in eleganter Matrosenkleidung mit rothen Schärpen geziert, beständig den Füllungsplatz überall anordnend und selbst helfend. Von Zeit zu Zeit wurden kleine Ballons von gefirnißtem Seidenpapier mit Leuchtgas gefüllt in die Luft spedirt um die Windrichtung zu erforschen. Die Zuschauermenge innerhalb des Kasernenhofes konnte man auf fast 3000 Köpfe schätzen, wohingegen dieselbe außerhalb mehr als fünffach so stark vertreten, da alle Vergnügungslokale, von denen aus man den Ballon nicht wahrnehmen konnte, unbesucht blieben. Nicht nur der Wall und die Dächer der nahe gelegenen Häuser waren dicht besetzt, sondern selbst das ehrwürdige Haupt des Pfarrthurmes konnte kaum mehr Menschen fassen; ja ein Wagehals stand fast 2 Stunden auf der höchsten Spitze der St. Petrikirche, die große Wetterfahne umfaßt haltend und betrachtete von dort aus das seltene Schauspiel, bis endlich die Polizei seiner gewahr wurde, und ihn von seinem Standpunkte entfernte. An den beiden Eingängen waren zwei Dienstleute mit Sammelbüchsen postirt, aber ihre trübseligen Blicke bewiesen deutlich genug, wie schlechte Geschäfte sie machten. Auf dem Hofe spielte von 4 Uhr ab ein combinirtes Musikcorps und erheiterte und beschwichtigte das ungeduldige Publikum. Gegen 6 Uhr verkündete Hr. Berg, daß sich so eben ein Schiffskapitän zur Mitfahrt entschlossen habe und daß nun die Reise bald angetreten werden würde. Unter dem donnernden Hurrah der Tausenden von Zuschauer erhob sich der Ballon 10 Minuten nach 6 Uhr. Das Netzwerk, welches in einem mit rothem Tuch behängtem Ringe endete, zu dem von der Gondel aus zwei Strickleitern führten, wurde nunmehr noch gehalten. Die Gondel selbst hatte eine runde Form und ungefähr 4' Höhe. Der untere Theil war mit Ballast gefüllt, der obere zu Sitzplätzen eingerichtet, auf denen unsere unerschrockenen Luftschiffer und der Passagier Platz nahmen. Die Grüße der Zuschauer erwiedernd, führten die beiden Brüder in bedeutender Höhe auf dem Rande des Korbes stehend, allerlei schwierige Mannöver aus. Dann klomm der ältere zu dem erwähnten Ringe hinan, während der jüngere Fallschirme und allerlei Figuren aus Papier hinauswarf. In kurzer Zeit entführte der Südwestwind das Luftschiff den Blicken der Zuschauer im Kasernenhof, doch gewahrte man von dort aus schon ein merkliches Sinken desselben als Anzeichen, daß die Reise nicht weit gehen würde. Da das Luftschiff seinen Cours direct auf das frische Haff resp. die Ostsee nahm, so öffneten die Aeronauten das Ventil und ließen das Leuchtgas so stark ausströmen, daß dadurch eine rückgängige Bewegung desselben erfolgte und derselbe stark zu sinken begann. Auf den Meseckschen Wiesen hinter Kneipab wurden Anker geworfen welche starke Spuren in der Grasnarbe hinterließen und schließlich einen Baum faßten. Was auf Kneipab und Langgarten wohnte verließ Angesichts dieses Ereigniß seine Wohnung und stürmte auf die Wiese hinaus, was den Aeronauten höchst unangenehm war, da dieselben ohne ihr verschulden von dem Besitzer zur Flurentschädigung auf Höhe von 30 Thlr. herangezogen worden sind. Der Ballon wurde alsbald des Leuchtgases entleert und mittelst eines Fuhrwerks nach der Stadt transportirt.

— (Das Löwentheater Casanova Nemetti's) — erregt fortdauernd ein großes Interesse, das durch die überraschenden Produktionen auch vollkommen gerechtfertigt wird. Gehen wir auf die Leistungen der Thiere näher ein. Zuerst führt uns Frau Nemetti fünf sibirische Wölfe vor, Bestien, deren Grinsen und Zähnefletschen auf uns den Eindruck machen, wie gewisse Nachbaren, die auf uns wie auf fette Bissen sehen. Dabei geberden sich diese Bewohner der Urwälder Rußlands der Gebieterin gegenüber wie Schooßhündchen, umarmen sie mit ihren Tatzen und nehmen derselben Fleisch aus dem Munde, wie etwa ein Karnarienvögelchen den Zucker. Sie voltigiren vortrefflich, springen durch Reifen, exercieren auf Stühlen, dienen u. s. w. sind überhaupt dressirt wie gute Pudel. Dieselben werden aber noch weit übertroffen von dem Leopard, welcher es bis zu einer enormen Fertigkeit im Voltigiren und Reifenspringen gebracht und außerdem seine Katzennatur vollständig überwunden hat, indem er durch einen hellflackernden Pechkranz springt, als wäre er im Feuer geboren; ebenso interessant ist es, ihn bis in die Spitze des Käfigs klettern zu sehen, um dort mit den Zähnen ein Pistol abzufeuern. Wenn das so fortgeht mit der Dressur der Thiere, dann kann es schließlich noch dahin kommen, daß man statt der Menschen Thiere in den Krieg schickt. Der Löwe Jack, ein majestätisches Geschöpf, stolzirt mit der Würde eines Königs einher, ist aber dabei so unterwürfig, daß er voltigirt, sich niederlegt und unter Feuerregen in die Luft führen läßt. Seine Frau Gemahlin befindet sich derzeit in interressanten Umständen und wird deshalb nicht vorgeführt, da sie gewissermaßen einen reinen Schatz für einen Menageriebesitzer in ihrem Schooße birgt. Ein junges Löwenpaar hat Herr N. zu Voltigen und andern Kunststücken abgerichtet; an einem derselben wird das Kopf in den Rachen stecken gezeigt, was beiläufig gesagt dem Besitzer schon einige Halswunden eingetragen hat. Die Hyäne ein trotz seiner Rachgier sehr schüchternes Thier, führt seine Voltebewegungen auf der Bahn mit einer Bekniffenheit aus, wie ein Mensch seine Handlungen mit bösem Gewissen. Wer aber von unsern Lesern der Fütterung der Thiere noch nicht beigewohnt hat, sollte diese Zeit doch nicht versäumen, da sie ein zu interessantes Bild von der Gier und Gefräßigkeit der Bestien liefert und wobei Frau N. die Tollkühnheit be-

---

tiker Menschenleiber zu erhalten. (Overbeck I., Seite 32.)

Während des mit nur sehr geringen Unterbrechungen fast achtjährigen Aufenthaltes Freitags in Pompeji wurden nach und nach diejenigen Theile der alten Stadt ausgegraben, welche zu beiden Seiten der Strada di mercurio und des Vico del Fauno und das anstoßende Stück südlich von der Strada di Noba ausgegraben.[5]) Zu den vorzüglichsten Entdeckungen außer der schon genannten Casa di Meleagro und Casa del Fauno gehören 1830 casa d'Iside, 1831 casa di Pomponio, 1832—33 casa della parete nera und casa delle forme di creta (Overbeck II., 7), 1833 casa dei capitelli figurati und casa del Granduca. 1833 bis 1834 casa dei capitelli colorati, 1834 casa della caccia (Overbeck I., 258) und casa dei vasi di vetro. 1834—35 casa del Labirinto und casa del focolaro diferro. Im März 1835 wurden in der casa dei vasi d'argento 14 schöne Silberbecher, darunter die beiden bekannten mit den Centauren (Overbeck II., Seite 237) gefunden. 1835—36 casa d'Adone ferito (Overbeck I., 257), und 1837 casa del toro di bronzo.

Zahn war mit vorbereitenden Studien zur zweiten und dritten Folge seines großen Prachtwerkes beschäftigt. Freitag formte vorzugsweise die schönsten Bronzen. Weil das Abformen aber strenge verboten war, mußten die obersten Beamten durch Orden, die niedern durch Geld bestochen werden. An Wein fehlte es auch nicht. Es herrschte damals in Pompeji ein überaus lustiges Leben. Freitag war genöthigt, auch oft des Nachts zu arbeiten. Die Wächter, welche Befehl hatten, auf Jeden, welcher Nachts in Pompeji angetroffen wurde, zu schießen, wurden durch Hexenspuck, indem Freitag mit Funken sprühender Kohlenpfanne auf dem Haupte umherschreitend, die Hexe auf dem Vesuv darstellte, abgeschreckt.
Er ließ sich dann zuweilen am andern Morgen ruhig von den Wachen erzählen, welchen Spuck die alten Heiden letzte Nacht wieder getrieben. — Freitag machte aus den gewonnenen Formen drei Abgüsse, (für Beuth, für Zahn und für sich). Dieselben wurden in Kisten verpackt nach Castelamare und von dort in einer Barke direct in den damals am Hafen gelegenen Palast der preußischen Gesandtschaft gebracht.

Außerdem modellirte Freitag in Pompeji und Neapel einige Büsten: Zuerst die des General Marchese Nunpiante. Weil dieselbe Beifall fand, bestellte der preußische Gesandte Küster die seinige, als Weihnachts-Geschenk für seine Gemahlin. Später portraitirte er auch den preußischen General Haacke, den spanischen Consul, den preußischen Gesandtschafts-Prediger Bellermann und seine Gemahlin 2c. Auch malte Freitag viele kleine Bildchen in tempera, Copien einzelner pompejanischer Bilder oder ganzer Wände, welche viel Anklang fanden und von Fremden, besonders Engländern für 2, 4, ja 40 Piaster vielfach gekauft wurden.

Freitag war nach und nach in Pompeji durchaus heimisch geworden. Ja er war nahe daran, eine Stelle bei dem Directorium der Ausgrabungen zu erhalten, was der Minister Santangelo jedoch zu hintertreiben wußte. Er hatte fast immer eine größere Anzahl Künstler und Gelehrte aller Nationen um sich, oft wohnten sie bei ihm, arbeiteten unter seiner Leitung. Allen war er wegen seiner Ortskenntniß unentbehrlich. Vornehme Fremde führte er umher. Zu seinen interessantesten Besuchen gehören Bulwer, welcher, nachdem er in Rom seinen „Rienzi" vollendet, nun nach Pompeji gekommen war, um Material für seinen Roman „die letzten Tage von Pompeji zu sammeln. Auch Walter Scott (1831) der Dichter Graf zu Platen, Bellermann und viele fürstliche und diplomatische Personen besuchten ihn. Den beiden preußischen Gesandten zu Rom und zu Neapel Bunsen und Graf Lottum bereitete er in Pompeji einmal ein frohes Fest. Mit dem bekannten Gelehrten H. W. Schulz' aus Dresden machte er Ausflüge in das Innere von Unter-Italien, zeichnete dabei Mancherlei. In dem großen erst nach Schulz Tode von E. Strehlke und F. v. Quast vollendeten Werke Denkmale der Kunst des Mittelalters in Unter-Italien, Dresden 1860 ist Tafel 71 ein Wandgemälde, das Jüngste Gericht darstellend, in der Kirche von S. Angelo in Formis bei Capua (Vergl. Bd. II. Seite 173) nach Freitags Zeichnung von S. Cavallari gestochen. Auch nach dem nahen, am Fuß des Monte S. Angelo, in wunderbar schöner Natur belegenen Stabiae machte er einige Ausflüge, zeichnete u. A. einen Plan der Catacomben für Bellermann. Die Ausgrabungen daselbst wurden aber bald in Folge der Intriguen einiger Privatbesitzer, welche durch die Ausgrabungen und dem Fremdenzufluß sich belästigt fühlten, eingestellt und das Terrain bebaut. Etwa zudringliche Fremde wurden durch große, böse Hunde abgehalten.

Im Jahre 1838 kam die Cholera nach Neapel, als deren erstes Opfer Graf Platen in Sicilien, wohin er geflohen war, fiel. Auch Freitag ging im Jahr 1838 nach Rom zurück, besuchte dann aber von dort aus, im Gefolge des damaligen Kronprinzen von Rußland, spätern Kaiser Alexander II., mehrmals sein geliebtes Pompeji. — In Rom errichtete er in der Via del Capuccini, Ecke der Via di S. Jsidoro[6]) ein eigenes Atelier, modellirte zunächst die Büste des Russischen Gesandten, wendete sich dann aber vorzugsweise dem Bronzeguß zu. Er bildete die in Pompeji gefundenen antiken Kunstwerke und Geräthe, also Statuetten, Gefäße, Candelaber 2c. mit der größesten Liebe in Bronze nach, arbeitete auch nach eigenen Compositionen in antikem Geiste neue Geräthe (Kronleuchter) und machte mit diesen Arbeiten Aufsehen in Rom. Die Fremden, besonders Engländer, kauften sie fleißig.

Unterdeß sehnte sich Freitag aber auch nach seinem Deutschen Vaterlande zurück. Er stand schon seit längerer Zeit mit dem Director der Kunstschule in Danzig, Prof. J. C. Schultz den er 1825 in Rom kennen gelernt, und 1839 daselbst wieder gesehen hatte, wegen Uebernahme des Unterrichts im Modelliren an der Danziger Kunstschule in Unterhandlung, nahm das Anerbieten endlich, mit Rücksicht auf die alte, schöne Stadt, berühmt wegen ihres Reichthums und ihrer Kunstwerke, an, hoffte daselbst einen neuen, schönen Wirkungskreis sich zu gründen. Die Gelegenheit zur Abreise bot sich ihm durch die Bekanntschaft mit dem damaligen Prem.-Lieutenant (jetzt General-Lieutenant) von Manteuffel, welchen Freitag zufällig im Flur des Hotel de Russie auf der Piazzo del popolo kennen lernte. Manteuffel war als Adjutant des Prinzen Albrecht nach Rom gekommen, um der Prinzessin Marianne den Tod des Königs von Holland anzuzeigen. Er sollte nun zurückreisen und forderte Freitag als einen der Landessprache Kundigen, auf, mit ihm zu reisen. Freitag entschloß sich schnell, packte seine Sachen zusammen, übergab sie dem unterdeß verstorbenen Maler Lindau zur Verwahrung und ging mit Manteuffel über Florenz und den Brenner nach Deutschland, welches er seit 20 Jahren nicht gesehen, ging über München und Leipzig nach Berlin. Durch Manteuffel wurde Freitag dem Prinzen Albrecht von Preußen vorgestellt, modellirte dessen Büste und wäre gern in Berlin geblieben, wo sich ihm manche Vortheile darboten. Doch er mußte seiner eingegangenen Verpflichtung nachkommen, mußte nach Danzig gehen, woselbst er am 15. Juni 1844 ankam und seine Lehrerstelle mit einem jährlichen Gehalt von 150 Thaler, antrat. Hier fand er eine Modellirklasse, wie er sie vor 23 Jahren in Breslau verlassen hatte. (Fortsetzung folgt.)

Anmerkungen.

[1]) Vergl. Berliner Kunstblatt 1829 Seite 248. In Kellers „Elenco di tutti i. pittori, scultori etc. (Roma 183?) wird Freitag Seite 93 als in der Via Pinciana 41 wohnend, aufgeführtt. [2]) Vergl. über ihn Dioskuren 1863 Nr. 28—35. [3]) Vergl. Göthes Brief an Zahn vom 24. Februar 1831 in den Dioskuren 1863 Seite 234. [4]) Jetzt hat man auf schiefer Ebene eine Eisenbahn angelegt, auf welcher die Karren, wenn sie gefüllt sind, und einen Stoß erhalten haben, den Schutt bis vor die Mauern Pompejis hinausführen. [5]) Vergl. Fiorelli Historia antiquitatum Pompejanarum (Napoli 1862) Vol II. pag. 240 ff. [6]) In demselben Hause waren zu gleicher Zeit die Ateliers der Bildhauer Bissen, Petrich, Freund, und der Maler Schnorr, Veit und Fähnrich.

geht, und den gereizten Wölfen das Fleisch über den Köpfen zeigt, resp. selbige bis zur Verzweiflung neckt. Die Vierfüßler sind bei jetzigen Fleischpreisen theure Kostgänger, da sämmtliche Löwen und der Leopard gutes Rindfleisch in Portionen von 10 bis zu 19 Pfd. täglich verzehren, wogegen die Wölfe und Hyäne auch mit Pferdefleisch vorlieb nehmen. Da Herr Nemetti nur noch kurze Zeit hier verweilt, versäume doch Niemand die Gelegenheit, diese Bestien zu sehen, welche in so vollkommener Dressur hier noch nicht gezeigt worden sind.

— (Cholera.) — 277 Personen (238 Civ. 39 Militair) waren bis gestern erkrankt. Seit gestern 11 neue Erkrankungsfälle (9 Civ, 2 Militair. Erkrankungsfälle bis heute Mittag also 288 Pers. (247 Civ., 41 Milit.) — Gestorben bis gestern: 153 Personen. (142 Civil, 11 Milit.) — Zugang seit gestern 6 Sterbefälle aus dem Civilstande. — Summa der Sterbefälle bis heute Mittag 159 Pers. (148 Civ. 11 Milit.) — Genesen 67 Pers. (48 Civ. 19 Milit. — In ärztlicher Behandlung 62 Personen (51 Civ., 11 Milit.)

— [Victoria-Theater.] — Das französische Conversationsstück von Clairville und Bernard: „Die Selige an den Verstorbenen," ging gestern mit der trefflichsten Rollenbesetzung in die Scene. Ueber das Stück selbst wollen wir schweigen, da demselben so ziemlich alle Licht- und Schattenseiten des modernen französischen Conversationsstückes nachzurühmen sind: viel Gespräch und wenig Handlung, Witz und Eleganz im Dialog, feine Sitte und edler Anstand nebst manch schleppender Länge, Verwicklung und Lösung zu wenig spannend und überraschend, — im Ganzen aber trotz alledem unterhaltend und Interesse erregend. Der durch nichts gerechtfertigte Titel des Stückes bleibt noch zu tadeln. Herr Walter-Trost gab den Hauptmann Breschenberg ächt militärisch und war in seiner grenzenlosen Eifersucht und seinem Mißtrauen doch immer natürlich. Hr. Carlsen, als Stullerich, spielte den verzweifelten Schwiegervater mit großer Ueberlegung und ließ dabei so manche drollige Komik durchblicken. Herr Weirauch zeichnete den durch barocke Zufälligkeiten dupirten, bornirten Sündenbock „Madinger" sehr wirksam, während Hr. Meyer in der Rolle des Bonvivants „Sturmfeder" seine große Gewandtheit wieder dokumentirte. Frl. Singer als Amalie erwarb sich gebührende Anerkennung. Frl. Braunschweig als Henriette, die Braut bald Madingers, bald Sturmfeders, bildete das schwankende Schiff. Ihr Spiel war schelmisch und naiv und ganz der Sache angethan. Die Größe ihrer Menschlichkeit äußerte sich darin, daß sie endlich doch dem ärmeren ihrer Bewerber ihr Herz schenkt und sich mit Herrn von Sturmfeder verlobt. Frl. Grabowsky, Nettchen, Herr Rollmann, Advocat Dotter und Herr Bernhardt, Stoffel, stellten ihre weniger bedeutenden Rollen gut dar. Eine angenehme Zugabe zu dem unterhaltenden Lustspiele bildete der Schwank: „Eine Weinprobe", in welchem sich Herr Weirauch als „Ziesemer" vom Publikum verabschiedete. W.

— Thorn. [Zur Ernte.] Die Landwirthe im Kreise reiben sich wieder mal vergnügt die Hände. Nach vielen, vielen Regentagen, welche die Roggenernte nicht begünstigten, zeigt sich seit ein Paar Tagen, da die einen guten Ertrag versprechende Weizenernte ihren Anfang genommen hat, der Himmel wolkenfrei, welcher Zustand nur einige Zeit anhalten möge. Die Gerste, die Kartoffeln stehen auch gut, nur die Erbsen gewähren nur stellenweise so erfreulichen Anblick.

Gumbinnen, 15. August. Die National-Liberalen hier haben sich den Konservativen angeschlossen.

Kleine Mittheilungen.

Das Kochen und Braten des Fleisches.

(Nach Klencke's chem. Koch- und Wirtschaftsbuch. Fortsetzung.)

b) Die Bouillon oder Kraftbrühe.

Wenn man den Zweck hat, Bouillon, Kraftbrühe zu erzielen, ist es die Absicht, durch das Kochen alle möglichen Nährstoffe dem Fleische zu entziehen, und das gelingt nur durch längere, auslaugende Einwirkung des kalten Wassers, späte, langsame Erhitzung, dann aber durch längeres Einwirken und höhere Steigerung der Hitze. Die längere Dauer der kalten Wassereinwirkung zieht das Fleisch gründlicher aus, der Fleischsaft mischt sich mit dem Wasser, die langsame Erwärmung verzögert die Gerinnung des Eiweißes; hat sich aber endlich die Verstopfung der Poren und Kanäle der Fleischoberfläche bei zunehmender Hitze gebildet, dann muß durch stärkere Hitze und längere Dauer derselben dem Wasser eine neue Bahn in das Fleisch gebrochen werden, nämlich durch Auflösung der Häute, Sehnen, namentlich des Zellgewebes, das alle Fasern umgiebt, in Leim, der sich in der Brühe auflöst und dem Wasser die Gänge öffnet, die vorhin vom Zellgewebe und dem daran haftenden Eiweißgerinsel eingenommen wurden.

Die längere Dauer des Kochens verwandelt den in der Fleischfaser noch vorhandenen Faserstoff in eine lösliche Substanz, welche sich nun der Bouillon mittheilt; es schmilzt alles Fett, das ebenfalls in dieselbe übergeht; von den im Fleische vorhandenen Salzen finden sich in der Brühe: freie Phosphorsäure, Milchsäure, Inosinsäure, phosphorsaure und milchsaure Alkalien (namentlich viel Kali-, weniger Natronsalze), ferner phosphorsaure Magnesia und unter anderen, noch nicht genau bestimmten Stoffen, auch zwei organische, krystallisirbare Substanzen, nämlich Kreatin, den schon früher erwähnten Fleischstoff, und Inosit nebst Kreatinin, einem basischen Körper. — Dampft man die Bouillon ab, so wird sie gelb und endlich braun (Bratenbrühe) und setzt man dies Verdampfen bis zum Eintrocknen fort, so bleibt eine dunkelbraune, weiche Masse zurück, welche man Fleischextrakt nennt, von dem 1 Loth ausreicht, um 1 Pfund, mit etwas Kochsalz versetzten, kalten oder warmen Wassers die Eigenschaften einer guten und wohlschmeckenden Bouillon zu verleihen.

Das Fleisch, welches nach mehreren Stunden dieser Auskochung seine nahrhaften Bestandtheile an die Bouillon abgegeben hat, erscheint nun ganz anders, als das genießbare Suppenfleisch; es ist nicht mehr weich, sondern hart (da das darin gebliebene geronnene Eiweiß hornartig wurde), nicht saftig, sondern trocken, es sieht holzig, hell, zusammengeschrumpft aus, hat kein Fett mehr, die sehnigen Theile sind aufgelockert und lederartig, das Zellgewebe zwischen den Fleischfasern fehlt, der Knochen ist ganz weiß. — Das heißere und längere Auskochen hat dem Fleische Alles geraubt, was auflöslich, also verdaulich und nahrhaft ist. Dieses Fleisch ist ganz werthlos und kann nicht mehr als menschliches Nahrungsmittel betrachtet werden, selbst Hunde verschmähen es, wenn sie nicht sehr hungrig sind. In manchen Häusern und Restaurationen pflegt man das zur Bouillonbereitung verwendete Fleisch den Armen zu schenken oder gegen ein Billiges zu verkaufen. — Es ist dieses ganz dasselbe, als ob man den Armen altes Stroh oder trockenes Holz als Nahrungsmittel anbieten wollte. — Dieses sogenannte Bouillonfleisch ist gänzlich unverdaulich und unauflöslich, muß deshalb die Verdauungsorgane krank machen.

Wer eine gute, starke Bouillon haben will, muß auf ein genießbares Suppenfleisch verzichten.

Bei der gewöhnlichen Bereitungsweise der Bouillon, wo dies der Hauptzweck des Kochens ist, also das Fleisch als völlig ausgezogener Stoff nicht weiter in Betracht kommt, hat man also den Zweck, alles Nahrhafte aus dem Fleische zu gewinnen. — Leider geschieht das aber nicht im ganzen Umfange; denn alle Bouillon, welche mit Hitze bereitet wird, verliert den ganzen Eiweißgehalt, der gerinnt, Flocken bildet und, wenn er auch in der Bouillon bleibt, doch von der Verdauung nur schwer aufgelöst und in das Blut übergeführt werden kann. Um diesen Eiweißverlust einigermaßen auszugleichen, haben namhafte Naturforscher versucht, durch eine geeignete Kochweise möglichst alle übrigen, nährenden Bestandtheile des Fleisches aus demselben zu gewinnen und durch Zusätze die Kraft zu vermehren, da eine Bouillon um so nahrhafter ist, je mehr sie (bei dem unvermeidlichen Eiweißverluste) an Fibrin, Kreatin und den auflöslichen Salzen des Fleisches in sich aufgenommen hat, und außerdem anerkannt ist, daß eine gut bereitete Bouillon nicht nur eins der gesundesten Nahrungsmittel ist, sondern auch den verschiedensten Speisestoffen einen angenehmen Geschmack und ein durch nichts Anderes zu ersetzendes Aroma mitzutheilen vermag.

Es wird der Hausfrau interessant sein, einmal ein solches Naturforscher-Bouillon-Recept, das zugleich genießbares Kochfleisch wohlschmeckendes Gemüse erzielen soll, zu erhalten und nachzuahmen. Das folgende ist von Chevreul, Chemiker in Frankreich.

Man setzt in einem glasirten irdenen Topfe mit kaltem Wasser auf dem Feuer:

Ochsenfleisch . .	2½ Pfund.
Knochen . . .	1½ Pfund.
Kochsalz . . .	nach Bedürfniß.
Wasser	9—10 Pfund.

Man läßt den Topfinhalt sehr langsam warm werden, allmälig in das Kochen kommen, schäumt die geronnenen Eiweißflocken ab und giebt dann ein Gemüse, etwa in Menge eines Pfundes, hinein, deckt den Topf festschließend zu und läßt die Speisemischung ohne Unterbrechung fünf Stunden lang gelinde fortkochen. Dann ist die Bouillon fertig und man hat eine Fleischbrühe, welche kräftig ist, ein Gemüse darin, welches sehr kräftig und angenehm schmeckt, endlich aber ein Stück genießbares Kochfleisch, das noch einen Theil seiner nährenden Stoffe behält und daher weich ist.

Uebrigens muß noch bemerkt werden, daß ein zu starkes Kochen der Bouillon in einem nicht dicht verschlossenen Topfe nachtheilig ist, indem sich dabei zu viele Dämpfe entwickeln, welche einen großen Theil des angenehmen Aroms entführen, auch das Wasser zu stark verkocht, und man gezwungen wird, frisches Wasser nachzugeben, wodurch die Bouillon an Kraft, Geruch und Geschmack schlechter wird.

Alle diese auf dem Wege der Hitze gewonnene Bouillon hat aber den Verlust des so leicht verdaulichen und dem Blute so nöthigen Eiweißes nicht ersetzt; es geht außerdem durch die Dampfwirkung sehr viel vom Fleischarom verloren, und um dieses zu vermeiden und den vollen Eiweißgehalt des Fleisches zu gewinnen, versuchte man, gehaltvolle Bouillon auf kaltem Wege, ganz ohne Feuer, herzustellen. Derartige Versuche haben denn auch ergeben, daß dadurch der Zweck weit besser und nachdrücklicher, als durch das Kochen erreicht wird und man ohne Anwendung von Feuerungsmaterial, binnen einer Stunde die kräftigste Bouillon darstellen kann. Außerdem wird auch der Leimgehalt der Bouillon vermieden, was einem schwächlichen Magen nur wohlthätig sein kann.

Eine solche kalt bereitete Bouillon, außerordentlich reich an Fleischextract und von dem angenehmsten Aroma, hat die Chemie zu machen gelehrt. Sie ist eine nahrhafte Kraftbouillon für alle Schwächliche, an schwacher Verdauung Leidende, für Jedermann, dem es auf Stärkung der Organisation ankommt.

Die Bereitungsart ist für eine Portion, in der Quantität einer gewöhnlichen großen Kaffeetasse, folgende: Man nimmt ½ Pfund frisch geschlachtetes, gutes Fleisch vom Rinde oder Huhne, hackt es fein, wie Klumfleisch, thut es in eine große Tasse und gießt soviel destillirtes, oder gekochtes und völlig wieder erkaltetes Wasser darauf, daß die Fleischmasse davon einen Daumen breit überdeckt wird; dann gibt man eine Prise Kochsalz und etwa 5—6 Tropfen Salzsäure hinzu, rührt diese Mischung von Fleisch und Flüssigkeit gehörig mit einem Glasstäbchen um, deckt das Gefäß zu und läßt es eine Stunde lang an einem kühlen Orte stehen und ausziehen. Alsdann seihet man die blaßröthlich gewordene Flüssigkeit durch ein Haarsieb und spült mit kaltem, ebenfalls weichem Wasser das Fleisch, unter gelindem Ausdrücken auf dem Siebe mit einem Theelöffel nach, bis man eine große Tasse voll Flüssigkeit hat. Diese enthält nun alle Nährstoffe des Fleisches im unzersetzten, natürlichen und aufgelösten Zustande, das gesammte Eiweiß, Fibrin, das Blutroth, Eisen, Kreatin, die phosphorsauren Salze, freie Phosphor- und Milchsäure, nebenbei auch noch die auf die Magenverdauung so günstig einwirkende Salzsäure, und auch der schwächlichste Magen kann sie leicht verdauen.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Liverpool (via Haag) 17. August. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 10,000 Ballen Umsatz. Fester Markt.

Middling Amerikanische 10⅞, middling Orleans 11¼, fair Dhollerah 8, good middling fair Dhollerah 7⅝, Bengal 6¾ good fair Bengal 7⅛, Smyrna 8. Permam 11¼.

Hamburg, 17. August. Getreidemarkt. Weizen loco ohne Begehr. Pr August 5400 Pfund netto 161 Bankothaler Br., 160 Gd., August-September 144 Br. 143½ Gd., pr. Herbst 134 B., 133 Gd. Roggen loco behauptet. Pr. August 5000 Pfd. Brutto 107 Br. und Gd., pr. August-September 101 Br., 100 Gd., pr. Herbst 97 Br., 96 Gd. Hafer stille. Spiritus geschäftslos, 32. Oel sehr stille, loco 24, pr. Oktober 24, pr. Mai 24½. Kaffee gutes Konsumgeschäft. Zink 1500 Ctr. loco und kurze Lieferung 13 Mk 13 Sch. — Schönes Wetter.

Amsterdam, 16. August Roggen pr. August 230, pr. Oktober 218 à 219, sonst geschäftslos.

Paris, 17. August. Rüböl pr. August 96, 00, pr. September-Dezember 97, 00 pr. Januar April 96, 50, Mehl pr. August 75, 25, pr. September Dezember 72, 00 Spirtus pr. August 66, 00.

Danzig, 19 August 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt 124/25—126 ℔. 102½, 107½—105, 110 Sgr. 127—129 ℔. 107½, 112½—110—115 Sgr., 130—131/2 ℔., fein 117½, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121/22 ℔., 85, 88—90, 92½ Sgr. 122/23—124/5 ℔. 92½, 95—95, 97½ Sgr., 126—127 ℔. 97½ 100—100, 102½ Sgr. pr 85 ℔. preuß. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen 118—120—121/2 ℔. von 85—86½—90 Sgr. pr 81⅝ ℔.

Erbsen, 65/70—80/85 Sgr. für Kochwaare pr 90 ℔.

Gerste kleine 103/4—105/6 ℔. von 56/58—59/60 Sgr. pr 72 ℔.

Hafer 44/45 Sgr. pr 50 ℔.

Rübsen 85/86—88/89 Sgr. pr 72 ℔.

Raps 75/80—82—85/87½/90 Sgr. pr. 72 ℔.

Spiritus ohne Zufuhr.

Getreide-Börse.

Wetter schön. Wind: NW.

Der heutige Weizenmarkt war ganz ohne Leben, mühsam wurden 35 Lasten gehandelt.

Bunt 124 ℔., 126/7 ℔., fl. 632½, fl. 640; hellbunt 130 ℔. fl. 685 pr 5100 ℔. pr Last.

Roggen in frischer Waare reichlicher zugeführt und abgesetzte 5 Lasten wurden zu unbekannt gebliebenen aber billigeren Preisen verkauft.

Raps und Rübsen flau und billiger; guter Rübsen mit 89 Sgr., guter Raps mit 90 Sgr. pr 72 ℔ bezahlt.

Spiritus nicht gehandelt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 18. Aug. Wind: SSW.

Angekommen:

Blandaw, Vollmond, Hamburg, Eisen. — Lutkien, Herstelling, Kennetpans, Kohlen. — Huismann, Aurora, Hardersleben, Ballast. —

Gesegelt.

Wilken, Rhone (D.), Amsterdam, Getreide. — Kuhrt, Emma, Berwick, — Grentzenberg, Neptun, Sunderland, beide mit Holz.

den 17. August gesegelt Abends.

Sr. Majestät Kutterbrigg Rover.

den 19. August. Wind: N.

Angekommen.

Junng, Farrest Girl, Lübster, Heeringe. — Dyk, Aurora Elisabeth, Newcastle, — Rapregen, Maria, Stettin, beide mit Güter. — Andersen, Empreß Eugenie, Grangemauth, Kohlen. —

Gestern gesegelt und wieder retournirt, bei Zoppot an Grund gewesen:

Lietz, Oliva (D.), nach London, Getreide. —

Ankommend: 5 Schiffe.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

So unverschämt der junge Bandit war die helle Schamröthe überflog sein Autlitz. Ein Gefühl seiner Verworfenheit überkam ihn und mit diesem eine Art Reue. Er konnte sich des Mitleids mit der unglücklichen Frau die er Mutter nannte, nicht verwehren; war sie doch immer so überaus gütig gegen ihn gewesen, hatte sie ihm doch stets die maßloseste Nachsicht bewiesen. Auch bedauerte er Madeleine, dieses edle, hochherzige Geschöpf, welches das Opfer einer Lage wurde, welche zu schaffen er nur ungerne eingewilligt hatte.

Aber er hatte sein Wort gegeben. Er wußte, daß eine gewaltige Faust diese unglücklichen Frauen an den Rand des Abgrundes drängen wolle; die Aussicht auf ein großes Vermögen und einen glänzenden Glücksstand lockte ihn.

Es blieb ihm im Grunde nichts übrig, als sein schmachvolles Beginnen zu vollenden, welches er in späteren Jahren ja überdies gutzumachen gedachte. So oft ihn daher ein besseres Gefühl anwandelte, widerstrebte er diesem kräftig, und so kam es, daß, wenn seine Mutter ihn mit noch so rührenden Worten beschwor, seine im rauhesten Tone gegebene Erwiderung immer nur dahin lautete:

Was liegt daran? Man geht ins Leihhaus!

Frau Fauvel händigte ihm denn auch wirklich eines Tages ein Mahagonykästchen mit der Bestimmung ein, dasselbe in das Leihhaus zu tragen; es enthielt ihre Diamanten. Diese Juwelen waren ein Geschenk ihres Gatten, welches ihr dieser an dem Tage machte, an welchem er nach einer genauen Erhebung seines Vermögens zu der Wahrnehmung gelangte, daß er über eine Million reich sei. Die Klemme der bedrängten Frauen, die im fürstlichen Glanze lebten, deren Befehle zehn Domestiken in hastigem Eifer vollzogen, an deren Carosse im Hofe vier feurige Pferde stampften, war so groß, daß sie Raoul beschworen, ihnen von dem, was er im Leihhause erhielt, für ihren eigenen Bedarf doch wenigstens einen, wenn auch noch so geringen Theil zu bringen.

Das sagte er denn auch zu und hielt Wort. Aber die neue Hilfsquelle war nun einmal entdeckt, die neue Goldmine war ihm enthüllt und er benützte sie in der ausschreitendsten Weise.

Frau Fauvel's Schmucksachen wanderten Stück für Stück den Diamanten nach, und als sie mit ihren Kleinodien zu Ende war, kamen jene Madelaine's an die Reihe.

Einer der neuesten Prozesse stellte uns eine junge, noch sehr liebenswürdige Frau in einer ähnlichen Lage dar. Ein nichtswürdiger alter Mann, der sich ihrer Correspondenz bemächtigt, beutete sie fünf Jahre lang aus, und drängte sie in Lagen, die dem Leser die Schamröthe ins Antlitz trieben. Dieser Prozeß zeigt uns, wie weit es menschliche Unverschämtheit treiben kann.

Solcher Niederträchtigkeiten gehen eben nicht wenige vor. Wüßte man nur alle, ihre Zahl würde überraschen. Gar Viele leben von geheimen Erpressungen, vom Kutscher, der sich von der Unvorsichtigen, die er zu einem heimlichen Stelldichein gefahren, und der er dafür zehn Louisd'or abnimmt, aufwärts bis zu dem wohlparfümirten und feinbehandschuhten Schurken, der durch irgend eine pfiffige Combination der Umstände zu einem Geheimnisse durchgedrungen ist, dessen Bewahrung ihm theuer bezahlt werden muß. Man hat in Frankreich für dieses Gewerbe einen eigenen Ausdruck; man nennt es „die Lockpfeife". Es wird allgemein als das niedrigste und verworfenste aller Verbrechen verabscheut, leider vermag das Gesetz jedoch nur in den seltensten Fällen etwas dagegen.

Von der „Lockpfeife", sagte einst ein Polizeipräfect von Paris, der in der Lage gewesen, sich auf diesem Gebiete reiche Erfahrungen zu sammeln, lebt in Paris vielleicht eine Million Menschen. Nur selten lernen wir den Vogelfänger kennen; häufiger sein Opfer, und dennoch sind wir zum müßigen Zusehen verdammt. Beinahe immer kehrt sich, wenn wir auf dem Punkte sind, den Schuldigen zu ergreifen, sein Opfer gegen

uns, weil es die Enthüllung seines Geheimnisses mehr als alle an ihm vollbrachten Erpressungen fürchtet.

Kein Industriezweig wird so allgemein und so großartig betrieben, wie die Erpressung durch die „Lockpfeife“. Sie allein erklärt das Thun und Lassen jener nichtswürdigen Lungerer und Müßiggänger, von denen man genau weiß, daß sie nicht einen Heller Einkünfte beziehen, und die dennoch immer reichlich mit Geld versehen und an allen Vergnügungen betheiligt sind. Beinah immer, wenn man sich fragt: „wovon lebt denn dieser Mensch?“ ist er ein Industrieritter dieser Art.

Die unglücklichen Opfer dieser Menschen wissen nicht, wie leicht es ist, solcher Schurken loszuwerden. Die Polizei ist, wenn es darauf ankommt, der Zumuthung nicht unzugänglich, ein Geheimniß zu bewahren; ein einziger Besuch in der Jesuralemstraße, eine einzige vertrauliche Besprechung mit einem der dortigen Bureauchefs, die das Bekenntniß ihrer Beichtkinder unter Siegel halten, und die Sache ist geräuschlos abgethan.

Frau Fauvel jedoch dachte an ein solches Auskunftsmittel nicht. Es lag ihrem Ideenkreise so ferne wie ihrem Gefühle. Thränen und Gebet waren ihre einzigen Waffen. Raoul selber wurde von den grausamen Erpressungen, zu welchen zu schreiten er sich gezwungen sah, wie schon erwähnt, oft heftig ergriffen; es kam zu Krisen, die ihn mit Scham und Reue, ja mit Ekel und Abscheu vor sich selber erfüllten. Schon mehreremale hatte er seinen verehrlichen Herrn Oheim aufgesucht und ihm erklärt, daß er es nicht mehr über sich vermöge, dieses niederträchtigste aller Gewerbe noch länger fortzusetzen.

Mein Herz empört sich, sagte er, mein Muth verläßt mich. Gehen wir Nachts auf die Straße hinaus und plündern und berauben wir die Vorübergehenden mit der Pistole in der Faust, ich bin dabei; aber zwei unglückliche Frauen, die mir theuer sind, langsam zu erdrosseln, das geht über mein Vermögen, das ist ein zu feiges, gar zu unwürdiges Treiben.

Clameran nahm diese Einwendung als die natürlichsten von der Welt mit voller Ruhe hin. (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Lieferung von
ca. 120 Last englische Maschinenkohlen
soll in öffentlicher Submission vergeben werden.
Ich habe zu diesem Zweck auf
Montag, den 26. August c. Vorm. 9 Uhr,
in meinem Geschäftszimmer einen Termin angesetzt, zu welchem Unternehmungslustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die versiegelten Offerten und die Kohlenproben vor Beginn des Termins eingereicht sein müssen und daß die Lieferungs-Bedingungen vorher zur Einsicht ausliegen, auch, gegen Erstattung der Copialien, abschriftlich mitgetheilt werden.

Neufahrwasser, den 10. August 1867.
Der Königliche Wasserbaumeister
[822] **Fr. Schwabe.**

Angemeldete Fremde vom 18. August 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Ober-Amtmann Hagen n. Fam. a. Sobbowitz, Kaufl. Schnauffer a. Pforzheim, Tauber a. Breslau, Rosenthal a. Berlin, Reinken a. Bremen, Honig a. Nürnberg, Laschke a. Stettin.

Berliner Börse vom 17. August.
Wechsel-Course vom 17.

Amsterdam 250 fl. kurz	$2\frac{1}{2}$	$142\frac{7}{8}$ bz
do. 2 Monat	$2\frac{1}{2}$	$142\frac{3}{8}$ bz
Hamburg 300 Mark kurz	2	$151\frac{1}{4}$ bz
do. 2 Monat	2	$150\frac{7}{8}$ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	2	6. $23\frac{7}{8}$ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	$2\frac{1}{2}$	81 bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	$81\frac{3}{8}$ bz
do. do. 2 Monat	4	$80\frac{3}{4}$ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 24 G
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 26 G
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	$99\frac{5}{6}$ G
do. 3 Monat	5	$99\frac{5}{12}$ G
Petersburg 100R. 3 Woch.	7	$92\frac{1}{2}$ bz
do. do. 3 Monat	7	$91\frac{1}{8}$ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	3	$110\frac{1}{2}$ bz
Warschau 90 R. 8 Tage	6	$83\frac{3}{8}$ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	$103\frac{1}{8}$ bz
Freiw. Anleihe	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{7}{8}$ bz
St.-A. von 54—55, 57	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{7}{8}$ bz
do. von 56	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{7}{8}$ bz
do. von 59	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{7}{8}$ bz
do. von 64	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{7}{8}$ bz
do. von 50—52	4	$90\frac{1}{4}$ bz
do. von 53	4	$90\frac{1}{4}$ bz
do. von 62	4	$90\frac{1}{4}$ bz
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$85\frac{1}{2}$ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	$3\frac{1}{2}$	$123\frac{1}{4}$ bz
Kr.- und Nm. Sch.	$3\frac{1}{2}$	80 G
Od.-Dchb.-Oblig.	$4\frac{1}{2}$	93 bz
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$77\frac{1}{2}$ bz
do. neue	4	— —
Ostpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	79 B
do. „	4	$84\frac{7}{8}$ B
do. „	$4\frac{1}{2}$	$92\frac{1}{4}$ G
Pommersche „	$3\frac{1}{2}$	$77\frac{5}{8}$ bz
do „	4	$89\frac{1}{8}$ bz
Westpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	77 B
do. „	4	$84\frac{1}{4}$ bz
do. neue	4	$83\frac{1}{2}$ G
do. do.	$4\frac{1}{2}$	93 B
Preußische Rentenbriefe	4	$89\frac{3}{4}$ bz

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$113\frac{7}{8}$ bz	Sovereigns	6.$23\frac{7}{8}$ bz
Gold-Kronen	9. $8\frac{1}{2}$ G	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	$111\frac{1}{4}$ G	Oesterr. Bankn.	$81\frac{3}{8}$ bz
Napoleonsd'or	5. $12\frac{1}{2}$ bz	Russische do.	$83\frac{7}{8}$ bz
Impr. p. P. fein	$464\frac{1}{2}$ bz	Polnische do.	— —
Dollars	1. 12 G		

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig.

Verantwortlicher Redacteur in Vertretung: R. Kleophas in Danzig.